

PRESSE

INFORMATION – 21. März 2019

/ Frankfurt am Main

NEUER MENSCH, NEUE WOHNUNG Die Bauten des Neuen Frankfurt 1925 - 1933



Siedlung Höhenblick um 1928; © EMG, NL Rudloff, Inv. 07-10-01

23. März – 18. August 2019

im Deutschen Architekturmuseum (DAM)
Schaumainkai 43, Frankfurt am Main

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG:

Freitag, 22. März 2019, 19 Uhr

PRESSEKONFERENZ:

Donnerstag, 21. März 2019, 11 Uhr

AUSSTELLUNGSFÜHRUNGEN:

jeweils samstags und sonntags um 16 Uhr,
mit Yorck Förster

ÖFFNUNGSZEITEN:

Di, Do – So 11 – 18 Uhr \ Mi 11 – 20 Uhr \
Mo geschlossen

INHALT

ÜBER DIE AUSSTELLUNG	2
AKTEURE DES NEUEN FRANKFURT / DAS WOHNUNGSBAUPROGRAMM	4
DIE SIEDLUNGEN DES NEUEN FRANKFURT	6
SONDERBAUTEN	9
ERRUNGENSCHAFTEN UND NEUE EINRICHTUNGEN	12
ENDE UND NACHWIRKUNG DES NEUEN FRANKFURT / WOHNEN FÜR ALLE	15
BEGLEITPROGRAMM / PUBLIKATION / IMPRESSUM	16

FRANKFURT AM MAIN AVANCIERT IN DEN 1920ER JAHREN ZUR ARCHETYPISCHEN METROPOLE DER MODERNE. DIE IM STÄDTISCHEN AUFTRAG TÄTIGEN ARCHITEKTEN LEISTEN AUF VIELEN GEBIETEN PIONIERARBEIT, DIE DER STADT WELTWEIT DEN RUF ALS HOCHBURG DER MODERNE BESCHEREN UND ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU FÜR JAHRZEHNTE PRÄGEN.

2019 feiert das Bauhaus seinen 100. Geburtstag. Bis zu seiner Schließung im Jahr 1933 war es 14 Jahre lang eine herausragende Schule der Avantgarde, von der Kunst, Design und Architektur zentrale Impulse empfingen. Die internationale Nachwirkung vor allem der Dessauer Periode ist bis heute zu spüren.

Die Ausstellung *Neuer Mensch, neue Wohnung* gilt dem parallelen Geschehen in Frankfurt am Main, das zwischen 1925 und 1933 ein nicht minder bedeutendes Zentrum des Aufbruchs darstellte. Frankfurt war kein Planet des Bauhauses, sondern ein eigener Stern mit eigener Energie.

Unter der Regie des Oberbürgermeisters Ludwig Landmann und des Architekten Ernst May konstituierte sich hier das *Neue Frankfurt*, das unter diesem Namen in die Architektur- und Kulturgeschichte einging. Die Stadt erhielt einen beispiellosen Schub in die kulturelle Moderne. Für eine kurze Zeitspanne wurde sie zur Hochburg der Avantgarde in der Architektur.

In Frankfurt plante man die Umgestaltung zur exemplarischen Großstadt der Moderne, sozial, baulich und kulturell. Das Entscheidende war: Theorie wurde schnell zur Praxis, man fing sofort mit der Umsetzung an. Den wichtigsten Impuls gab das im Oktober 1925 publizierte Programm für 10.000 neu zu errichtenden Wohnungen.

Ein Leitbild der Architekten des Neuen Frankfurt war der *Neue Mensch* der Moderne, „der entschlossen ist, das Alte, Erstarrte hinter sich zu lassen“ (Ernst May), um im Alltag der naturnahen neuen Siedlungen eine befreite Existenz zu führen. Der neuen Wohnung war in diesem Prozess eine beherrschende Rolle zugeordnet. Die Architekten verstanden sich als legitime Erzieher zum richtigen Leben in der Moderne.

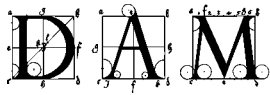
Über die Ausstellung

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht eine Auswahl aus zehn Siedlungen des Neuen Frankfurt, in denen das Wohnen in „Licht, Luft und Sonne“ Gestalt annahm. Die chronologische Abfolge der Siedlungen markiert nicht nur die Entwicklung der auf unterschiedliche Familienkonstellationen zugeschnittenen Haustypen, sondern auch die Variationen in der städtebaulichen Anlage und die Herausbildung der funktionellen Planungsdoktrin um 1930. Zudem verdeutlicht sie die zunehmenden Schwierigkeiten der Finanzierung, die zuletzt stark verkleinerte Wohnungsgrundrisse erzwangen und nach 1930 dem gesamten Projekt ein Ende setzten.

Neben den Siedlungen werden einige wichtige für das „Neue Bauen“ im Neuen Frankfurt charakteristische Bauten der großstädtischen Infrastruktur präsentiert – Bildungsstätten, Kirchen, Krankenhäuser, ein Altenheim, die Großmarkthalle und das Gesellschaftshaus am Palmengarten. Dazu kommen die als Vorbilder konzipierten Wohnhäuser der leitenden Architekten Ernst May und Martin Elsaesser.

Der sozio-kulturelle Hintergrund des Neuen Frankfurt wird an mehreren Beispielen thematisiert: Das Phantasma des „Neuen Menschen“, die Elektrifizierung der Siedlungen, der Versuch einer flächen-deckenden Einführung des Radios in den Neubausiedlungen sowie die für das Neue Frankfurt typische Einrichtung von Zentralwäschereien werden dargestellt. Die Industrialisierung des Bauens und die Frankfurter Küche werden in eigenen Stationen behandelt.

Die Station „Das neue Neue Frankfurt“ schlägt schlussendlich den Bogen zur prekären Situation des Wohnungsmarktes heute.



Die Siedlungen, Bauten und relevanten Themen werden anhand von zahlreichen Plänen, Modellen, Fotos und einigen historische Filmsequenzen präsentiert. Für die Frankfurter Küche wurde ein besonders anschauliches, neues Modell im Maßstab 1:5 gefertigt, gleich einer Puppenstube.

Die Gestaltung der Ausstellungswände ist von den Frontseiten der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt* inspiriert: ein dunkles Feld, in dem Fotos collagenhaft angeordnet sind, darüber ein breiter weißer Streifen mit farbiger Schrift.

Die Ausstellung ist Teil einer gemeinsamen Initiative von drei Frankfurter Museen – dem Museum Angewandte Kunst, dem Deutschen Architekturmuseum und dem Historischen Museum Frankfurt – und dem Forum Neues Frankfurt anlässlich des Bauhaus-Jubiläums 2019.



AKTEURE DES NEUEN FRANKFURT

Ludwig Landmann – Wegbereiter des Neuen Frankfurt

Ludwig Landmann (1867–1945) war von 1924 bis 1933 Oberbürgermeister von Frankfurt. Er war die treibende Kraft für eine grundlegende Erneuerung der Stadt. Er förderte die Gründung einer neuen Kunstschule, die den kulturellen Unterbau für das neue Groß-Frankfurt bildete; der Messestandort Frankfurt wurde ausgebaut, um die ökonomische Entwicklung zu beschleunigen und ein ehrgeiziges Wohnungsbauprogramm sollte die katastrophale Wohnungsnot beenden.

Auch bedeutende Eingemeindungen zu Gunsten Frankfurts und kulturelle Veranstaltungen von Weltrang wie der „Sommer der Musik“ im Jahr 1927 gingen auf die Initiative Landmanns zurück. 1924 nahm Frankfurts erster Flughafen am Rebstock den regulären Luftverkehr auf – der Beginn einer Tradition, die den Charakter der Stadt bis heute maßgeblich prägt.

1933 wurde Landmann von den Nationalsozialisten aus dem Amt gedrängt und floh 1939 in die Niederlande, wo er 1945 an Entkräftung und Unterernährung starb. 1997 wurde er umgebettet und in einem Ehrengrab auf dem Frankfurter Hauptfriedhof bestattet.

Ernst May

Ernst May (1886–1970) war gebürtiger Frankfurter. 1925 wurde er von Oberbürgermeister Ludwig Landmann ins Hochbauamt berufen, da er Erfahrung im Siedlungsbau vorweisen konnte. Während zweier Studienaufenthalte in England (1907 und 1910) hatte er im Büro des englischen Reformers und Stadtplaners Raymond Unwin an der Planung von Gartenstädten mitgearbeitet. Die Idee der Einbettung der Wohnbauten in die Natur sowie die sozialen Aspekte der Gartenstadtbewegung prägten ihn nachhaltig und beeinflussten seine Frankfurter Planungen.

Nach dem Ersten Weltkrieg baute er als Leiter der Siedlergesellschaft „Schlesische Heimstätte“ zahlreiche Siedlungen im Großraum Breslau und experimentierte mit standardisierten Haustypen – ein Thema, das er in Frankfurt weiter vertiefte.

In Frankfurt übernahm Ernst May die Leitung des Hochbauamts sowie verschiedener anderer Ämter wie die Baupolizei, das Siedlungsamt, die Ämter für Stadt- und Regionalplanung sowie das Gartenamt. Ernst May verfügte so über weitreichende Kompetenzen, die ihm erlaubten, das Neue Frankfurt zu gestalten.

Das Team um Ernst May

Das Wohnungsprogramm und die explizit moderne Neu-Ausrichtung der Bauverwaltung bewirkte einen Zustrom meist jüngerer Architekten aus dem In- und Ausland, für die viele neue Stellen geschaffen wurden. Darunter viele Talente, die sich explizit als Avantgarde verstanden. Aus den Niederlanden kam Mart Stam, aus Wien Franz Schuster, Anton Brenner und Margarete Schütte-Lihotzky, die mit Adolf Loos am Siedlungsbau des „Roten Wien“ beteiligt gewesen war. Durch die Ausländer entstand in Frankfurt das damals internationalste Planungsteam in Deutschland, in dieser Hinsicht vergleichbar mit dem Bauhaus in Dessau.

Auch Max Cetto, Walter Schwagenscheidt, Bernhard Hermkes, sowie Adolf Meyer, zuvor Büroleiter von Walter Gropius in Dessau, begeisterten sich für eine Mitarbeit in Frankfurt und verließen ihre vorigen Wirkungsstätten. Aus Breslau, wo May die Schlesische Heimstätte geleitet hatte, gingen Herbert Boehm und Hans Leistikow mit ihm nach Frankfurt.

Martin Elsaesser

Martin Elsaesser (1884–1957) hatte sich bereits durch den Bau von Kirchen in Südwestdeutschland sowie durch die Großmarkthalle in Stuttgart ausgezeichnet, als er von Landmann ins Hochbauamt Frankfurt berufen wurde. Er verfügte über fundierte Erfahrungen als Hochschullehrer. Nach einer Tätigkeit als Assistent bei Theodor Fischer und Paul Bonatz hatte er als Professor an der TH Stuttgart gelehrt und war 1920 zum Direktor der Kölner Kunstgewerbeschule berufen worden. Von dort brachte er die Architekten Eugen Blanck und Werner Hebebrand ans Hochbauamt.

In Frankfurt oblag ihm die künstlerische Leitung der Hochbauten sowie die Abteilung E – Großbauten. Seine Vorstellungen einer gemäßigten Moderne isolierten ihn jedoch, da sie dem Architekturverständnis besonders der jüngeren Kollegen am Hochbauamt entgegen liefen.

Das Hochbauamt – Planungszentrale des Neuen Frankfurt

Das Hochbauamt war in den 1920er Jahren eine attraktive Arbeitsstätte für aufstrebende Architekten. In kurzer Zeit entstand ein großes Team, das Platz für unterschiedliche Vorstellungen und Konzeptionen moderner Architektur bot.

In den verschiedenen Unterabteilungen des Hochbauamts wurde das Neue Frankfurt architektonisch und gestalterisch umgesetzt. In der Abteilung T – Typisierung, die allein 60 Mitarbeiter zählte, wurden die Grundrisse für den Serienbau entworfen, außerdem die „Frankfurter Normen“: Planvorlagen für eine standardisierte Einrichtung und Ausstattung der Bauten des Neuen Frankfurt. Die Leitung der Abteilung lag bei Eugen Kaufmann, prominente Mitarbeiter waren Ferdinand Kramer und Margarete Schütte Lihotzky. Neben der Frankfurter Küche brachte die Abteilung auch Massenartikel wie die charakteristischen Kramer-Türdrücker hervor, die im städtischen Wohnungsbau Verwendung fanden. Für die künstlerische Leitung des Hochbauamts zeichnete Martin Elsaesser verantwortlich, der außerdem der Abteilung E – Großbauten vorstand. In dieser Funktion plante er Projekte wie die Großmarkthalle, auch der Schulbau fiel in sein Ressort.

DAS WOHNUNGSBAUPROGRAMM

Gleich nach Amtsantritt legte May ein ehrgeiziges Bauprogramm für 10.000 Wohnungen vor, das innerhalb von zehn Jahren Wohnraum vor allem für die Bevölkerung mit geringerem Einkommen schaffen sollte.

Angesichts der überfüllten Altstadt mit oft mangelhaften hygienischen Zuständen wollte man helle, gut durchlüftete Wohnungen schaffen. Reihenhauseinheiten mit Garten ersetzen die Mietskasernen. Die Wohnungen wurden mit damals hohen Standards wie fließend Warmwasser, Zentralheizung sowie der Frankfurter Küche ausgestattet. Gemeinschaftsbauten wie Waschküchen mit elektrischen Waschmaschinen sollten das Alltagsleben erleichtern.

Um die Baukosten niedrig zu halten, experimentierte May mit einer industrialisierten Bauweise, in der vorgefertigte und normierte Bauteile zum Einsatz kamen. „Das Ziel“, so May, „muss die fabrikmäßig erzeugte, fertig lieferbare, in wenigen Tagen montierbare Wohnung sein“.

Bis 1933 entstanden im städtischen Wohnungsprogramm 12.000 Einheiten. Trotz aller Bemühungen stiegen die Herstellungskosten in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre kontinuierlich an. Bald war der Wohnungsnot nicht mehr mit bautechnischen Mitteln beizukommen, das eigentliche Problem war ein wirtschaftliches. Die Mieten blieben deshalb gerade für Arbeiter oft zu hoch.



DIE SIEDLUNGEN DES NEUEN FRANKFURT

Siedlung Römerstadt, 1927/28

Anzahl Wohnungen: 1.182

Bauherr: Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen (ABG), Mietheim AG, später: Gartenstadt AG

Planung: Ernst May, Herbert Boehm, Wolfgang Bangert

Architekten: Carl-Hermann Rudloff, Karl Blatter, Gottlob Schaupp, Franz Schuster, Martin Elsaesser, Wilhelm Schütte, Margarete Schütte-Lihotzky

Die Siedlung Römerstadt ist die städtebaulich wohl bemerkenswerteste Planung des Neuen Frankfurt. Auf einem Höhenrücken an der Nidda gelegen, passt sie sich in ihrer Anlage den topographischen Gegebenheiten an. Den südlichen Abschluss markiert eine festungsartige Stützmauer aus Beton, die eine Stadtmauer wie in vergangenen Zeiten erinnert.

Die Geländekante wurde von den Architekten zu einer besonderen Raumfigur genutzt: „Bastionen“ genannte Plateaus, die wenige Meter über der Niederung liegen und attraktive Platzräume bilden. Die Bebauung besteht großteils aus flachgedeckten, zweigeschossigen Einfamilienreihenhäusern. Im Ostteil der Siedlung verlaufen die Straßen bogenförmig, im Westen dominieren gerade Linien. Diese sind jedoch regelmäßig unterbrochen und versetzt, so dass dort, wo über eine Länge von 700 Metern mehr als hundert Mal derselbe Haustyp aufgereiht ist, keine endlos lange Straße entsteht. Zwischen den Wohnbauten finden sich breite Grünstreifen, die in Hausgärten zur Selbstversorgung untergliedert sind. Für die Bewohner der Mehrfamilienhäuser wurde unterhalb der Mauer ein breiter Streifen mit Kleingärten angelegt.

Siedlung Niederrad (Zickzackhausen), 1926/27

Anzahl Wohnungen: 643

Bauherr: Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen (ABG)

Planung: Ernst May, Herbert Boehm, Carl Hermann Rudloff

Architekten: Ernst May, Carl Hermann Rudloff

Die Siedlung im Stadtteil Niederrad ist eine der ersten fertiggestellten Wohnanlagen des Neuen Frankfurt. Sie wurde auf freigebliebenen Flächen in das bereits bestehende Stadtviertel eingefügt. Aus diesem Grund ergaben sich verschiedene Bebauungsformen von der Blockrandbebauung bis zur Reihenhausezeile mit Einfamilienhäusern.

Der Wohnblock an der Bruchfeldstraße ist der bekannteste und namensgebende Bau der Siedlung. Um den Lichteinfall in die Wohnungen zu verbessern, verläuft die Fassade zickzackförmig. Die Wohnungen des zweiten Obergeschosses verfügen allesamt über Sonnenterassen mit leichten Gerüsten aus Eisenstangen in die man Tücher spannen und so – geschützt vor des Nachbars Blicken – sonnenbaden konnte. Im Innenhof wurde ein Wasserbecken angelegt, das die Kinder im Sommer zum Baden nutzten. Im Mittelteil des Wohnblocks lagen eine Zentralwäscherei, eine Kindertagesstätte und die siedlungseigene Radiostation, über die der Rundfunkempfang in allen Wohneinheiten möglich war.

Siedlung Hellerhof, 1929–1932

Anzahl Wohnungen: 1194

Bauherr: Aktiengesellschaft Hellerhof

Architekt: Mart Stam

Der ältere Teil der Hellerhof-Siedlung war 1901 für die Arbeiter der umliegenden Industriebetriebe errichtet worden. Mart Stam erweiterte sie während der Ära des Neuen Frankfurt. Der niederländische Architekt wurde als freier Mitarbeiter nach Frankfurt gerufen, nachdem er sich in seiner Heimat mit

Projekten für den sozialen Wohnungsbau, mit einem Haus in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart 1927 und als Lehrer am Bauhaus in Dessau einen Namen gemacht hatte.

Mart Stam entwarf parallel liegende drei- bis viergeschossige Zeilenbauten mit dazwischenliegenden breiten Grünstreifen und richtete sie in Nord-Süd-Richtung aus, sodass Wohnräume und Balkone Nachmittagssonne, die Nutzräume und Schlafzimmer Morgensonne erhielten. Niedrigere Zeilen schirmten die Gartenanlagen zur viel befahrenen Frankenallee ab. An ihren Stirnseiten führte eine grafisch markant abgesetzte Treppe zum Laubengang, der die Zeilen rückseitig erschloss.

Die Grundrisse der Wohnungen nahmen die auf dem CIAM-Kongress zeitgleich stattfindende Debatte um das Existenzminimum vorweg. Das Ergebnis waren Kleinstwohnungen, deren Miete, wie vom Hochbauamt angestrebt, nicht den Wochenlohn eines Arbeiters überschritt. Dafür reduzierte Mart Stam Wohnfläche und Ausstattung und entwickelte eine Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung für eine vier- bis fünfköpfige Familie auf nur 35 Quadratmetern.

Siedlung Praunheim, 1927–1929

Anzahl Wohnungen: 1441

Bauherr: Stadt Frankfurt am Main

Planung: Ernst May, Herbert Boehm, Wolfgang Bangert

Architekten: Ernst May, Eugen Kaufmann

Die Siedlung Praunheim war Teil des großen Niddatal-Projekts, zu dem auch die Römerstadt und die Siedlungen Höhenblick und Westhausen gehören. Sie ist eine Erweiterung des 1910 eingemeindeten, namensgebenden Stadtteils und wurde mit einer Straßenbahnlinie an die Innenstadt angebunden. Die Bebauung erstreckt sich in Ost-West-Richtung längs der Nidda und gliedert sich in drei Phasen, die sich deutlich unterscheiden.

Im ersten Bauabschnitt entstanden dreigeschossige Reihenhauszeilen in Eigentum, bei denen das letzte Obergeschoss als Einliegerwohnung mit Dachterrasse ausgebaut war, sodass die Käufer die Mieteinnahmen zur Tilgung der Zinsen nutzen konnten. Im zweiten Bauabschnitt entstanden Einfamilienreihenhäuser, von denen ungefähr 200 in der Frankfurter Plattenbauweise mit vorgefertigten Betonteilen errichtet wurden.

Im dritten Bauabschnitt westlich der Ludwig-Landmann-Straße entstanden unter dem Einfluss der Weltwirtschaftskrise deutlich kleinere Reihenhäuser in strenger linearer Nord-Süd-Richtung. Die Kleinstwohnungen wurden mit dem „Frankfurter Bett“ ausgestattet, das tagsüber hochgeklappt werden konnte. Um die Kosten weiter zu senken, wurde hier ein Laubengangtyp (offene Gänge an der Außenseite des Gebäudes, die zu den Wohnungen führen) angewendet.

Siedlung Westhausen, 1929–1931

Anzahl Wohnungen: 1522

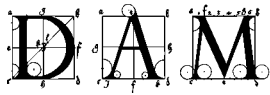
Bauherr: ABG, Nassauische Heimstätte, Gartenstadt AG, Stadt Frankfurt am Main

Planung: Ernst May, Herbert Boehm, Wolfgang Bangert

Architekten: Ernst May, Eugen Kaufmann, L. Becker, Ferdinand Kramer, Eugen Blanck, Anton Brenner, Otto Fucker, Franz Schuster

Die Siedlung Westhausen gilt als letzte ausgeführte Siedlung des Neuen Frankfurt. Sie steht für den Endpunkt einer städtebaulichen Entwicklung, die sich deutlich an den Planungen ablesen lässt. Waren die ersten Siedlungen des Neuen Frankfurt stark am Ideal der Gartenstadt orientiert und bemühten sich fast spielerisch um Aufgriff der topografischen Vorgaben, folgt Westhausen dagegen konsequent dem Ideal des reinen Zeilenbaus.

Die Trabantenstadt nahe der Nidda wird von 450 Reihenhäusern in strenger Nord-Süd-Ausrichtung und neun quer angeordneten, viergeschossigen Außenganghäusern geprägt. Der Eindruck der Serialität wird



nicht wie in anderen Siedlungen durch Versatz der Häuserzeilen oder einen geschwungenen Straßenverlauf gebrochen.

Westhausen entstand unter dem Einfluss des Kostendrucks und der Weltwirtschaftskrise. Die mehrgeschossigen Wohnblöcke wurden mit offenen Treppenhäusern und balkonartig angehängten Laubengängen geplant, um Kosten zu sparen. Die eingeschossigen Reihenhäuser hingegen waren je für zwei Familien vorgesehen, ließen sich aber mit geringem Aufwand zu Einfamilienhäusern umbauen – die Architekten des Neuen Frankfurt planten auch für die Zeit nach der Krise.

SONDERBAUTEN

Zentralwäscherei Westhausen, 1929/30

Bauherr: Aktiengesellschaft für kleine Wohnungen (ABG), Nassauische Heimstätte, Gartenstadt AG, Stadt Frankfurt am Main

Architekt: Ferdinand Kramer

Der einstöckige Bau diente als Heizzentrale der Siedlung Westhausen und den Bewohnern als gemeinschaftliches Waschhaus. Der weit emporragende Schornstein gab der Siedlung eine städtebauliche Dominante. Großzügig bemessene Fensterflächen mit schlanken Stahlprofilen sorgten für eine günstige Belichtung des Innenraums.

Im Untergeschoss befanden sich die Heizanlagen, im Erdgeschoss die offenen Waschköjen zum Vorbereiten der Wäsche sowie die Waschmaschinen. Trockenraum und Mangeln waren in einem separaten Abteil untergebracht. Die Bewohner von Westhausen zahlten einen obligatorischen Beitrag für das Waschhaus, der in den Mietnebenkosten enthalten war – unabhängig davon, ob sie die Einrichtung tatsächlich nutzten.

Gemeinschaftlich genutzte Einrichtungen wie die Zentralwäschereien stellten einen großen Einschnitt in die alltäglichen Lebensgewohnheiten dar. Die Waschmaschinen und Mangeln brachten eine große Erleichterung dieses beschwerlichsten Teils der Hausarbeit, die so gut wie immer von den Frauen erledigt werden musste. Allerdings beeinträchtigten hohe Gebühren die Benutzung der Wäscherei. Ein Hindernis war auch die Empfindlichkeiten nicht weniger Frauen, die sich für schmutzige oder alte Wäsche schämten und deshalb lieber zu Hause wuschen. Das Hochbauamt klagte aus diesem Grund oft über Feuchtigkeitsschäden in den Wohnungen.

Haus May, 1925/26

Bauherr und Architekt: Ernst May

Das für die eigene Familie gebaute Haus liegt auf der östlichen Geländekante über der Niddaaue, die May als gemeinsame Mitte von vier Siedlungen bestimmt hatte. Auf dem nach Westen abfallenden Grundstück steht es als zweigeschossiger kubischer Baukörper mit flachem Dach. Die in Orange-Rot gestrichenen Fenster bildeten mit dem warmen Weiß der Fassaden einen auffälligen Kontrast.

Der zentrale Raum ist das geschossübergreifende Wohnzimmer mit einer innenliegenden Empore, auf welcher der Webstuhl von Ehefrau und Textilkünstlerin Ilse May aufgestellt wurde. Das auffälligste Merkmal des Hauses ist das riesige, um die Hausecke geführte Fenster zum Garten, dessen Mittelteil mechanisch versenkt werden konnte. In einem kubischen Anbau waren über der Autogarage zwei Schlafräume für das Hauspersonal untergebracht.

Darüber liegt noch heute die Dachterrasse für den Aufenthalt im Freien, die wenig später vielen Häusern in den neuen Siedlungen aufgesetzt wurden. Das mit Vorhängen versehene Stangengerüst hatte den Zweck, das bekleidungsfreie Sonnenbad vor nachbarlichen Blicken zu schützen.

In Frankfurt und darüber hinaus war dieses Haus das erste im Stil der Neuen Sachlichkeit bürgerliche Einzelwohnhaus und sorgte für entsprechendes Aufsehen – bei der zeitgenössischen Presse genauso wie beim Frankfurt Publikum.

Altenheim der Henry und Emma Budge-Stiftung, 1928–1930

Bauherr: Henry und Emma Budge-Stiftung

Architekten: Mart Stam, Werner Moser, Erika Habermann, Ferdinand Kramer

Ferdinand Kramer sagte retrospektiv über das Bauwerk, man habe damit die vorherrschende „Kasernierung“ alter Menschen beenden und ein „kollektiv bewirtschaftetes Rentnerhotel“ schaffen

wollen. Eine Stiftung des deutsch-amerikanischen Ehepaars Henry und Emma Budge sicherte die finanzielle Grundlage für den Bau des Altenheims.

Der zweistöckige Komplex erhebt sich auf einem H-förmigen Grundriss und bildet zwei begrünte Innenhöfe, zu denen sich die Zimmer der Bewohner öffnen. Im Erdgeschoss ermöglichen Terrassen, im ersten Stock Balkons den Austritt ins Freie. Gemeinschaftsräume wie der Speisesaal sind im zentralen Verbindungstrakt untergebracht.

Das Altenheim verstand sich nach dem Willen der Stifter ausdrücklich als Stätte des christlich-jüdischen Dialogs und stand Menschen aller Glaubensrichtungen offen. Erst die Nationalsozialisten brachen mit diesem Konzept und deportierten die jüdischen Bewohner des Heims. 1945 wurde der Bau von der US-Armee zur Zahnklinik umfunktioniert, heute wird er wieder als Altenheim genutzt.

Bauten für Sport und Erholung

Die Begeisterung für Sport und Freiluftaktivitäten, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Massenphänomen entwickelte, wurde in der Weimarer Republik von staatlicher Seite aus mit dem Bau zahlreicher Sportstätten und Freizeitanlagen gefördert. In Frankfurt wurde bereits 1920 eigens ein „Stadtamt für Leibesübungen“ gegründet, um die Belange des Sports besser koordinieren zu können; im Gartenamt unter der Leitung von Max Bromme plante man Grünanlagen mit Pavillons und Planschbecken für die Bevölkerung, darunter **Unterstandshallen** in einigen öffentlichen Parks wie zum Beispiel im Huthpark (Architekten: Eugen Kaufmann, Eugen Blanck, Gottlob Schaupp).

Mit Baubeginn des **Waldstadions** (Leitung: Max Bromme) 1921 ging das lang gehegte Projekt einer „Sportgroßstätte“ für Frankfurt in Erfüllung. Im **Hallenbad in Fechenheim** (Architekt: Martin Elsaesser) gab es neben Schwimmhalle und Sonnenwiese auch Brause- und Wannenbäder für alle diejenigen, die zuhause noch kein Badezimmer und fließend Wasser hatten.

Für die naturbegeisterte Jugend, die im Wandern einen Ausdruck neuer geistiger und körperlicher Freiheit suchte, wurde mit dem **Haus der Jugend** (Architekt: Franz Thyriot) ein Sitz für die Frankfurter Jugendverbände sowie eine Herberge geschaffen.

Der bereits 1871 eröffnete **Palmengarten**, bis heute ein Ausflugsziel der Frankfurter, wurde im Stil des Neuen Bauen mit einem spektakulären Anbau (Architekten: Ernst May, Martin Elsaesser, Werner Hebebrand) um eine verglaste Fassade mit „Pflanzenfenstern“ und einem elliptischem Hochzeitssaal erweitert.

Institut für Sozialforschung, 1923/24

Bauherr: Institut für Sozialforschung

Architekt: Franz Roedcke

Nicht erhalten

In Frankfurt war 1923 das Institut für Sozialforschung gegründet worden, damals die einzige marxistisch orientierte Hochschuleinrichtung außerhalb der Sowjetunion. Es wurde zur Keimzelle der später berühmten „Frankfurter Schule“, die sich nach 1945 mit der „Kritischen Theorie“ von Max Horkheimer und Theodor Adorno erneut in Frankfurt etablierte.

Der von den Gründern beauftragte Architekt Franz Roedcke entwarf das 1924 fertiggestellte Gebäude als kubisches Volumen mit flachem Dach und mit bossierter Natursteinfassade, die einen Eindruck von Festigkeit und Askese vermittelte.

Jede Raumnutzung wurde mit einem bestimmten Fensterformat versehen, sodass die Lage der Übungsräume, der Studierzellen, der Treppe und des Büchermagazins in der Fassade leicht ablesbar war. Die symbolisch zu verstehende Transparenz sollte deutlich machen, dass man absoluter Objektivität

verpflichtet war und nichts zu verbergen hatte. „Sachliche Zweckmäßigkeit, ehrliche Herbeheit“ wollte man durch die Architektur ausdrücken.

Die Existenz des Instituts war nicht ohne Wirkung auf das linksliberale Klima in der Stadt, in dem sich das Projekt Neues Frankfurt mit Erfolg entfalten konnte. Namentlich die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky gehörte zu den regelmäßigen Besuchern des Instituts.

Großbauten

In dem unter Ernst May neu aufgestellten Hochbauamt der Stadt wurde 1925 eine Abteilung E für „Großbauten“ eingerichtet; die Leitung übernahm Martin Elsaesser. Hier ging es um eine überschaubare Anzahl städtischer Neubauten mit großen Volumen, die notwendig waren, um die kommunale Infrastruktur einer Großstadt von der Größe Frankfurts auszubauen und zu modernisieren. Darunter fielen u. a. die Schulen, Schwimmbäder und Kliniken, außerdem Bauten für die Energieversorgung und die **Großmarkthalle** (Architekt: Martin Elsaesser).

Zum Neuen Frankfurt gehören auch Bauprojekte, die Firmen und gesellschaftliche Organisationen als Auftraggeber hatten. Sowohl die Gewerkschaften wie auch der größte Konzern des Kontinents, I.G. Farben, hatten ihre Zentrale in Frankfurt; Arbeitnehmer und Arbeitgeber standen sich hier auf Augenhöhe gegenüber. Für beide entstanden charakteristische Verwaltungsgebäude, das **I.G. Farben Verwaltungsgebäude** (Architekt: Hans Poelzig) und **Gewerkschaftshaus der ADGB** (Architekten: Max Taut, Franz Hoffmann).

Schulen im Neuen Frankfurt

In den Schulen des Neuen Frankfurt wurde nach einem neuen, reformpädagogischen Konzept unterrichtet. Der Lehrstoff sollte nicht mehr in einem autoritären Frontalunterricht eingepackt, sondern von den Schülern gemeinsam mit ihren Lehrern erarbeitet werden. Architektur und Einrichtung unterstützten diese neuartigen Ansätze. Anstelle der bisherigen „Schulkaserne“ entwickelte Ernst May den Typ der Freiflächenschule, zu der unter anderem die **Charles-Hallgarten-Schule** (Architekten: Ernst May, Albert Loecher) oder die **Ebelfeldschule** (Architekten: Eugen Kaufmann, Willi Pullmann) zählen: Ebenerdige Pavillons mit einem Garten vor jedem Klassenraum, so dass bei gutem Wetter an der frischen Luft unterrichtet werden konnte. Ein bewegliches Schulmobiliar ließ sich an verschiedene, experimentelle Unterrichtsformen anpassen. Ähnlichen Kriterien folgte auch das nicht realisierte Projekt eines **Kindergartens** von Margarete Schütte-Lihotzky für die Siedlung Praunheim.

Die Schulbauten oblagen im Hochbauamt der architektonischen Aufsicht Martin Elsaessers. Seine Entwürfe waren Ausdruck einer moderaten Moderne, die aber die neuartigen pädagogischen Konzepte gleichermaßen stützte: Aussichtterrassen für die Beobachtung der Himmelsphänomene, großzügige Außenbereiche, Trinkbrunnen und eine gute Belichtung der Klassenräume zeichnen sowohl die **Konrad-Haenisch-Schule** und **Römerstadtschule** aus, als auch die **Holzhausen-Schule** seines Mitarbeiters Walter Körte.

ERRUNGENSCHAFTEN UND NEUE EINRICHTUNGEN

Elektrifizierung

Mit dem Bau der neuen Siedlungen bot sich dem Hochbauamt die einmalige Gelegenheit, dem Fortschritt einen Schub zu verpassen und auf breiter Basis das Ideal einer neuen Wohnkultur zu etablieren. Die „Vollelektrifizierung“ einiger Siedlungen, wie zum Beispiel der Römerstadt, ermöglichten modernes Haushaltsgerät: Elektrischer Herd, Heißwasserboiler und Zentralradio wurden auch für diejenigen zugänglich, die sich eine solche Ausstattung ansonsten nicht hätten leisten können.

Doch die Verordnung der Moderne von oben ging nicht immer reibungsfrei vonstatten. Die hohen Nebenkosten für Elektrizität stellten eine erhebliche Belastung dar. Wurde der Strom abgestellt, brach der gesamte Haushalt zusammen. Die korrekte Nutzung der neuen Geräte bereitete Schwierigkeiten. Vor allem die Elektroherde mit dem unsichtbaren Erhitzen und der Restwärme der Herdplatten überforderten viele Bewohner. Bedienungselemente, die heute Standard sind – wie Kontrolllämpchen, die das „Ein“ oder „Aus“ signalisierten – fehlten noch.

Rundfunk

Die Stadt Frankfurt förderte die Anwendung neuer Technik im Haushalt. Dazu gehörte u. a. der Rundfunkempfang. Die Siedlung Niederrad (Zickzackhausen), Praunheim und Römerstadt wurden mit einer zentralen Radiostation samt städtischer Antenne ausgestattet. Sie ermöglichte den Bewohnern ein ansonsten in den 1920er Jahren noch sehr exklusives Vergnügen. Für den Empfang in der Wohnung, der über ein Kabelnetz funktionierte, benötigten die Bewohner nur einen Stecker und Lautsprecher oder Kopfhörer. Ein kompletter Radioapparat aber hätte den Monatslohn eines Arbeiters verschlungen. Das auf einige Siedlungen beschränkte Projekt des 1924 gegründeten Senders Frankfurt hatte den Zweck, das noch kostspielige Radio populär zu machen.

Frankfurter Küche

Die Frankfurter Küche ist die wohl bekannteste Erfindung des Neuen Frankfurt. Zu Recht gilt sie heute als Mutter aller Einbauküchen. In den 1920er Jahren stellte sie eine bahnbrechende Innovation dar. Entworfen wurde sie von Margarete Schütte-Lihotzky, der einzigen Architektin im Team des Neuen Frankfurt; Ernst May hatte sie 1926 aus Wien abgeworben. Die Küche war unverkennbares Merkmal und fester Bestandteil fast jeder Wohneinheit des Neuen Frankfurt. Etwa zehntausendmal wurde sie eingebaut; es gab sie in verschiedenen Größen und Ausstattungen.

Zwar blieb auch im Neuen Frankfurt die Hausarbeit bei den Frauen. So wie das Neue Frankfurt die Kleinfamilie nicht antastete, wurde auch die Rollenverteilung nicht berührt. Jedoch waren seit Beginn des Jahrhunderts immer mehr Frauen berufstätig; besonders ihre zusätzliche Belastung sollte durch eine streng funktionale Küche, die zeitsparendes Arbeiten erlaubte, gemildert werden.

Die Frankfurter Küche bricht mit der traditionellen Wohnküche. Die Kombination des Wohn- und Kochbereichs wurde vom Hochbauamt als unhygienisch und potentiell gesundheitsgefährdend abgelehnt. Analog zum seit 1900 zunehmend taylorisierten, d. h. nach exakten Betriebsabläufen gestalteten Arbeitsplatz in der Fabrik und nach dem Beispiel der auf engstem Raum funktionierenden Mini-Küchen in den Speisewagen der Eisenbahn, wurde die Frankfurter Küche als reiner Arbeitsraum der Hausfrau entwickelt. Ein Bügelbrett war platzsparend an der Wand befestigt und konnte zum Gebrauch heruntergeklappt werden.

Kleingärten

Der Kleingarten war ein wichtiger Bestandteil des Siedlungskonzeptes Ernst Mays. Der Garten sollte der Familie die Möglichkeit zur Erholung bieten. Gleichzeitig sicherte er die Ernährungsgrundlage der Familie, die Obst und Gemüse anbauen und Kleintiere wie Hasen und Hühner halten konnte. Gerade in den Jahren der Weltwirtschaftskrise wurde der Aspekt der Ernährungssicherung immer wichtiger.

Das Gartenamt bemühte sich um die Einheitlichkeit der Kleingärtenanlagen. Margarete Schütte-Lihotzky entwickelte eine typisierte Gartenlaube in verschiedenen Größen und Ausführungen. Den Nutzern wurde zudem ein detaillierter „Vorschlag für Einrichtung und Bepflanzung eines Siedlergartens“ an die Hand gegeben. Trotz dieser erzieherischen Vorgaben und Pläne erwies es sich nicht immer leicht, aus Städtern Gärtner zu formen.

Die ernst-may-gesellschaft betreibt seit 2014 in der Kleingartenanlage Römerstadt II (Parzelle 16) einen Selbstversorgergarten mit originaler Gartenlaube und Obst- und Gemüsebepflanzung der 1920er Jahre.

Die Frankfurter Plattenbauten

Ein wesentlicher Programmpunkt des Neuen Frankfurt war die Mechanisierung des „Massenbedarfsartikels Wohnung“ (Ernst May), die hier erstmals im 20. Jahrhundert im großen Stil und in nennenswertem Umfang Anwendung fand. Das Frankfurter Experiment ersetzte den gebräuchlichen Mauerziegel durch einen Baukasten aus großformatigen Betonplatten aus industrieller Produktion, die bis zu drei Meter lang und im Prinzip für alle Reihenhaustypen anwendbar sein sollten. An der Baustelle hob ein Kran die Teile direkt vom Lastwagen an die vorgesehene Position im Rohbau des Hauses.

Die Bauweise hatte auch einen sozialpolitischen Aspekt, denn zur Herstellung der Platten wurde eine eigene Fabrik eingerichtet, in der zuvor arbeitslose Männer Beschäftigung fanden.

1923 waren die Memoiren von Henry Ford auf Deutsch erschienen. Ernst May hatte eine begeisterte Rezension verfasst. Wie die am Fließband hergestellten Autos von Ford sollte auch das Wohnen billiger werden. Genau das stellte sich nicht ein, weshalb man das Experiment auslaufen ließ. Am Ende wurde nur rund ein Zehntel der am Ende 12.000 Wohnungen in Plattenbauweise gebaut.

Die Zeitschrift *Das Neue Frankfurt*

Was das Neue Frankfurt von so gut wie allen anderen Großstädten unterschied, war das eigens geschaffene Medium der Propaganda in Gestalt der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt. Monatsschrift für die Fragen der Grosstadt-Gestaltung*, die von 1926 bis 1933 erschien. Sie stellte einerseits die Bauten und Planungen des Neuen Frankfurt vor, befasste sich darüber hinaus aber auch mit verschiedenen anderen Themen aus dem weiten Feld Großstadtkultur.

Ernst May und sein Team verstanden sich als legitime Erzieher zum richtigen Leben in der Moderne. Im ersten Heft hatte May die Aufgabe formuliert: *Das Neue Frankfurt* wird die Bevölkerung „unterrichten, wie aus dem alten Frankfurt ein neues wird. Über die Grenzen unserer Stadt hinaus sollen diese Blätter dartun, wie zielbewusster Formwille kommender Stilgestaltung die Wege ebnet.“ Auf dem Umschlag erkennt man die unmissverständliche Botschaft: In der Mitte ein Luftbild der Siedlung Praunheim. Der planvoll entworfene neue Stadtteil, nicht zufällig in gleißendem Sonnenlicht, zerschneidet eine Aufnahme der zu überwindenden, chaotisch und regellos erscheinenden Altstadt Frankfurts.

Mit einem frischen grafischen Design zuerst von Hans Leistikow, später von Willi Baumeister, präsentierte sich die Stadt als vibrierendes Zentrum des Fortschritts dar, und dies stets im Kontext einer internationalen modernen Bewegung.

Frankfurter Register

Sieht man einmal von der Frankfurter Küche ab, wurden die Wohnhäuser in den Siedlungen des Neuen Frankfurt unmöbliert übergeben. Dennoch hatten Ernst May und seine Kollegen recht genaue Vorstellung von einer idealen Einrichtung. 1928 schufen sie das Frankfurter Register, eine Beilage, die regelmäßig zwischen 1928 und 1931 in der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt* zu finden war. Sie warb für seriell produzierte Möbel und Einrichtungsgegenstände, die das Magazin als „zweckmäßig“ und „zweckhaft schön“ anpries.

Einen Schwerpunkt des Frankfurter Registers bildeten Leuchten und Lampen, denen insgesamt sechs Blätter gewidmet waren. Beworben wurde zum Beispiel das Zeiss-Spiegellicht nach Entwurf von Adolf

Meyer, die Lampenmodelle Idell und Rondella von Christian Dell oder Leuchten aus der Produktpalette der Weimar Bau- und Wohnungskunst GmbH von Wilhelm Wagenfeld.

Die fortlaufende Nummerierung auf jeder Ausgabe erleichterte es, das Frankfurter Register wie eine Kartei zu sammeln. Sein Charakter als lose Beilage sorgte dennoch dafür, dass im Laufe der Zeit viele Blätter verloren gingen und das Frankfurter Register heute in Sammlerkreisen höher gehandelt wird als die Ausgaben des *Neuen Frankfurt*.

Der neue Hausrat

Mit den neuen Siedlungen bot sich die Chance, das Ideal einer ganzheitlichen neuen Wohnkultur auf breiter Basis zu etablieren. Die Wohnungen der Siedlungen hätte Ernst May am liebsten bereits eingerichtet an die Bewohner übergeben, denn „ein Grundriss mag noch so organisch aufgebaut sein, die Abmessungen mögen noch so zweckmäßig berechnet werden, die ästhetischen Verhältnisse der Räume mögen noch so glücklich sein, im Augenblick, wo der übliche minderwertige Haushalt einen Einzug hält, schwindet die Harmonie.“

Möblierte Wohnungen bereitzustellen, war jedoch aus Kostengründen nicht möglich. Stattdessen bot die städtische Hausrat GmbH die passende Einrichtung zum Kauf an. Neben ihrer ursprünglichen Aufgabe der Wiederverwertung gebrauchten Mobiliars produzierte sie modernes Mobiliar, wie zum Beispiel das modulare „Aufbau-Möbel-System“ nach einem Entwurf von Franz Schuster, bei dem sich Einzelteile verschiedener Varianten miteinander kombinieren ließen.

DER NEUE MENSCH

Beim gebildeten Publikum im Deutschen Reich nach 1900 besaßen die Schriften des Philosophen Friedrich Nietzsche (1844–1900) Kultstatus. Aus ihnen ließ sich die Vorstellung eines Menschentyps destillieren, der sich aufmachen werde, „etwas Neues zu sein, etwas Neues zu bedeuten, neue Werte darzustellen“ (Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, 1886). Seine Aufgabe war: eine neue soziale Ordnung vorbereiten, „gegründet auf ästhetische Kriterien und bevölkert von gesunden Körpern“.

Nicht nur Oberbürgermeister Ludwig Landmann war ein Anhänger Nietzsches. Die Schriften wirkten besonders auf Architekten der Moderne, wie Peter Behrens, Henry van de Velde oder Le Corbusier. Fritz Schumacher widmete dem Philosophen einen monumentalen Denkmal-Entwurf. Oben auf dem Denkmal erkennt man eine Statue – es ist der Neue Mensch, der die Arme sehnsuchtsvoll zum Licht der Sonne ausbreitet.

Der Neue Mensch war bis zum Ersten Weltkrieg eine elitäre Fiktion; er entsprach noch nicht dem Typus, den Landmann und May beim Start des Neuen Frankfurt im Visier hatten. Erst im Neuen Frankfurt wurde die Idee demokratisiert. Die neuen Wohnungen, Schulen, Kindergärten und Schwimmbäder boten die von Licht, Luft und Sonne bestimmte Umwelt, die den Stadtbewohner zum neuen Menschentyp werden lässt – so die Hoffnung der Architekten.

Im Sommer 1930 besuchte der Kunstsammler und Pazifist und Harry Graf Kessler (1868–1937) in Frankfurt das Stadionbad und die Römerstadt. Danach notierte er im Tagebuch: Nur wenn man das ungezwungene Treiben am Schwimmbekken und „die neue deutsche Architektur in das Ganze einer neuen Weltanschauung hineinstelle, könne man sie verstehen.“ Der neue Mensch – im Neuen Frankfurt sah Kessler ihn in der Wirklichkeit angekommen.

ENDE UND NACHWIRKUNG DES NEUEN FRANKFURT

Am 13. März 1933 besiegelte eine am Römer gehisste Hakenkreuzfahne die Übernahme der Stadtregierung durch die NSDAP. Es war der letzte Akt im schleichenden Niedergang der Ära Landmann und des von ihm angestoßenen Neuen Frankfurt. Der Bau von Wohnungen war schon vorher vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise fast zum Erliegen gekommen.

Im Sommer 1930 hatte Ernst May seinen Wechsel nach Moskau angekündigt, wo er ab Oktober desselben Jahres die Position des Chefingenieurs für den Städte- und Siedlungsbau der gesamten Sowjetunion einnahm. Ihm schlossen sich 17 Architekten an, von denen die meisten bereits in Frankfurt seine Mitarbeiter gewesen waren.

Das Personenlexikon *Akteure des Neuen Frankfurt* (2016) verzeichnet 136 Männer und 12 Frauen, die in den städtischen Ämtern mitgearbeitet hatten oder auf die eine oder andere Weise mit dem Neuen Frankfurt verbunden waren; darunter 80 Architekten und Architektinnen, die übrigen Designer, Fotografen, Künstler, Schriftsteller, Journalisten, Politiker und andere Berufe. 27 von ihnen verließen Deutschland und gingen ins Exil, die meisten in die USA und nach England, andere in die Türkei, nach Palästina oder wie Ernst May nach Afrika.

Während sich vor Ort das faktische Ende des Neuen Frankfurt vollzog, hatte die Ausbreitung der unter Ernst May entwickelten Lösungen längst begonnen. Oft waren es die Akteure selbst, die sie an ihre neuen Wirkungsstätten mitnahmen und den lokalen Bedingungen anpassten.

Wohnen für Alle

Die Siedlungen des Neuen Frankfurt stehen bis heute beispielhaft für die umfassende politische Initiative einer Kommune in einer Situation drückender Wohnungsnot. Noch heute sind die Wohnungen beliebt bei den Bewohnern, seien es Mieter oder Eigentümer. Veränderte Standards hinsichtlich Wohnungsgröße und Energieeinsparung haben dazu geführt, dass heute in vielen Siedlungen das Erscheinungsbild dem Ursprungszustand nicht mehr entspricht.

Die Stadt Frankfurt strebt an, bis 2025 – wenn das Neue Frankfurt hundert Jahre alt sein wird – gezielt einige Siedlungen beispielhaft zu sanieren und unter Berücksichtigung des ursprünglichen Erscheinungsbildes an moderne Wohnverhältnisse anzupassen. Dies soll unter enger Einbeziehung der Mieter und Eigentümer stattfinden.

Die gemeinsame Initiative „Wohnen für Alle“ des Deutschen Architekturmuseums, des Dezernats für Planen und Wohnen der Stadt Frankfurt am Main und der ABG Frankfurt Holding erinnert mit dem Untertitel „Das Neue Frankfurt 2019“ daran, dass Frankfurt schon in der Vergangenheit zukunftsweisende Impulse hervorgebracht hat.

Wenn auch die Strategien, Typologien oder Handlungsweisen der 1920er Jahre nicht eins zu eins in unsere Zeit zu übertragen sind, können die Projekte des historischen Neuen Frankfurt doch Inspirationsquelle für einen zukunftsweisenden Wohnungsbau sein. Vier Gewinner des europaweiten Architekturwettbewerbes „Wohnen für Alle“ werden beauftragt, auf dem Hilgenfeld in Frankfurts Norden einen in seiner Qualität und Innovation exemplarischen, bezahlbaren Wohnungsbau zu errichten.

BEGLEITPROGRAMM

Die Ausstellung wird begleitet von einem umfangreichen Vortrags- und Veranstaltungsprogramm: Details im beigefügten Flyer **“Begleitprogramm”** sowie auf: dam-online.de/veranstaltungen.

PUBLIKATION



Neuer Mensch, neue Wohnung Die Bauten des Neuen Frankfurt 1925–1933

Herausgegeben von Wolfgang Voigt / Dorothea Deschermeier / Peter Cachola Schmal

DOM publishers, Berlin
210 × 230 mm, 228 Seiten

ISBN 978-3-86922-720-7 (deutsch)
ISBN 978-3-86922-721-4 (englisch)

Im Museumsshop erhältlich für 22,- EUR,
im Buchhandel erhältlich für 28,- EUR.

IMPRESSUM

Neuer Mensch, neue Wohnung Die Bauten des Neuen Frankfurt 1925 – 1933

23. März - 18. August 2019

Eine Ausstellung des Deutschen Architekturmuseums (DAM) und des Dezernats für Kultur und Wissenschaft, Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main.

Die Ausstellung ist Teil einer gemeinsamen Initiative von drei Frankfurter Museen – dem Museum Angewandte Kunst, dem Deutschen Architekturmuseum und dem Historischen Museum Frankfurt – und dem Forum Neues Frankfurt anlässlich des Bauhaus-Jubiläums 2019.

Direktor Peter Cachola Schmal

Stellvertretende Direktorin Andrea Jürges

Kuratoren Dorothea Deschermeier, Wolfgang Voigt

Kuratorische Assistenz Jonas Malzahn

Ausstellungsdesign und –architektur DESERVE Wiesbaden, Mario Lorenz, Katrin Mueller, Laura Risse

Öffentlichkeitsarbeit Brita Köhler, Rebekka Rass, Annika Winter

Vermittlung Christina Budde

Führungen Yorck Förster

DAM Corporate Design (Flyer, Plakat und Banner) Gardeners, Frankfurt am Main

Archiv Inge Wolf

Registrar Wolfgang Welker

Bibliothek Christiane Eulig

Sekretariat Inka Plechaty

Verwaltung Jacqueline Brauer

Aufbau Marina Barry, Paolo Brunino, Enrico Hirsekorn, Leo Laduch, Eike Laeuen,

Anke Menck, Jörn Schön, Ömer Simsek, Gerhard Winkler unter der Leitung von Christian Walter

Modellrestaurierung Christian Walter

Rahmung Angela Tonner, Caroline Krause

Haustechnik Joachim Müller-Rahn

Schreinerarbeiten Schreinerei Christian Dörner, Offenbach

Druck und Montage der Ausstellungsgrafik Inditec GmbH, Bad Camberg

Modellbau mad Modellbau Architektur Design, Frankfurt am Main

Leibniz Universität Hannover, Institut für Entwerfen (Abteilung Baukunst), Zvonko Turkali, Jens Broszeit

Studierende Enno Alting, Jianpeng Bai, Jana Böse, Jana Coyle, Jennifer Deich, Juliane Doniek, Bennet Eichhorn, Beatrice Felix, Moritz Frank, Lucas Fricke, Constantin Heller, Stephanie Hesse, Aileen Hönerloh, Robin Höning, Camilla Horn, Frederike Jansen, Niels Kalberlah, Pamela Kämpfe, Pia Kampkötter, Qihong Lin, Hanna Paff, Anh Pham Phuong, Dennis Pristl, Patrick Rahe, Lena Reischmann, Maïke Rubel, Leon Schreiber, Isabell Sliwa, Christopher Schmidpeter, Anna Severin, Annika Skopura, Florian Valentin, Yazeng Wang, Rosana Wiens, Lea von Wolframsdorff, Mengdi Wu

Leihgeber

ABG Frankfurt, Archiv der sozialen Demokratie (AdsD)

Gesellschaft der Freunde des Deutschen Architekturmuseums, Frankfurt am Main

Historisches Museum, Frankfurt am Main

Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main

Martin-Elsaesser-Stiftung, Frankfurt am Main

Münster School of Architecture, Münster

Städel Museum, Frankfurt am Main

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

Wolfgang Wittrock, Berlin

Wolfgang Voigt, Frankfurt am Main

Danksagung Jörg Bohn, Evelyn Brockhoff, Lucie Chwaszcza, Claudia Quiring, Beate Dannhorn, Beatrice Drengwitz, DW Dreysse, Hans Eckert, Stephanie Ehret-Pohl, Konrad Elsaesser, Hartmut Frank, Heide Fuchs, Christian Holl, Peter Huestis, Karl Kiem, Alexandre Kostka, Doris Malmström, Jürgen Neubacher, Martina Noehles, Peter Paul Schepp, Anja Schmidt, Adolf Stock, Philipp Sturm, Ursula Tjaden, Christina Treutlein, Friederike Zobel

Gefördert durch:



Im Rahmen von:

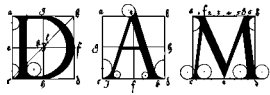


Mit freundlicher Unterstützung von:



Medienpartner:





Pressefotos zur Vorankündigung und für die Dauer der Ausstellung unter www.dam-online.de/presse

VORSCHAU

13. April – 23. Juni 2019

WOHNEN FÜR ALLE

Das Neue Frankfurt 2019

4. Mai – 1. September 2019

EUROPÄISCHER ARCHITEKTURFOTOGRAFIE-PREIS ARCHITEKTURBILD 2019

Joyful Architecture

DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main

presse.dam@stadt-frankfurt.de \ dam-online.de

Brita Köhler, Dipl.-Ing. (FH)

Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

T +49 (0)69 212 36318 \ brita.koehler@stadt-frankfurt.de

Rebekka Rass, M.A.

T +49 (0)69 212 31326 \ rebekka.rass@stadt-frankfurt.de